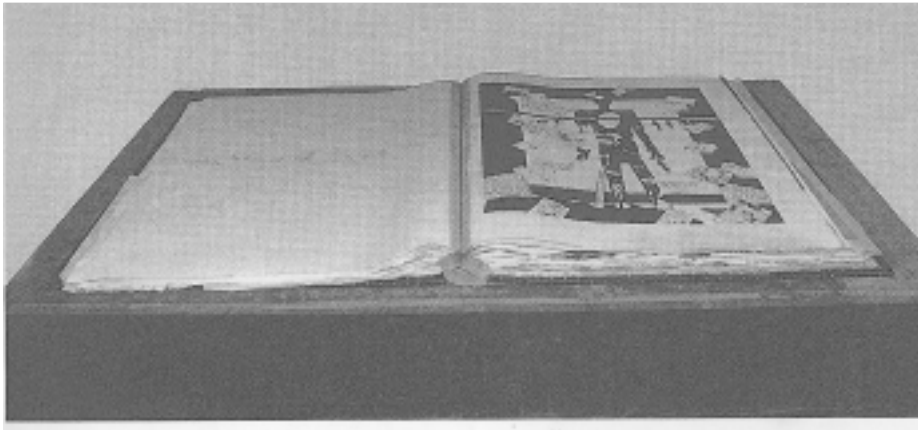


„Spuren. Ein JahreBuch“

SLUB übernimmt einzigartiges Künstlerbuch zur Aufbewahrung



Das Buchmuseum der SLUB präsentiert täglich eine andere Seite des „JahreBuches“. Die Abb. zeigt das Blatt „Und ein Musikant spielt...“ von Irina Chipovski aus Dresden. Die Tuschzeichnung ist dem russischen Liedermacher Bulat Okutshava gewidmet.

Aufnahme: SLUB, DF, Rous

Superlativen ist bekanntlich in vielen Fällen mit Vorsicht zu begegnen, und so konnte die dieser Tage aus der Redaktion einer Dresdner Boulevardzeitung gestellten Frage: „Hat die Landesbibliothek jetzt das größte Buch Deutschlands?“ naturgemäß in dieser Schlichtheit nicht beantwortet werden.

Gemeint ist das Objekt „Spuren. Ein Jahrebuch“, bei dem bereits die äußeren Dimensionen mit Abmessungen von 1,40 X 1,60 m und einem Gewicht über 100 Kilogramm den Betrachter beeindruckten.

Während der zurückliegenden Sommermonate entstand auf Initiative des 1990 gegründeten Dresdner Kulturvereins **riesa efau** am Dresdner Elbufer, unterhalb des Japanischen Palais, ein Künstlerbuch, das das Erleben, Vergehen und die mögliche Dokumentation von Zeit, Geschichte wie auch von individueller und gesellschaftsbezogener Rück- und Vorschau zum Ende des Jahrtausends thematisiert. Aber nicht

nur in Dresden konnten Künstler, interessierte Bürger, Jugendliche und Kinder dazu Seiten gestalten bzw. an der Gestaltung von Seiten mitwirken. Auch bundesweit wurden 100 der überdimensionalen, aus Büttenpapier gefertigten Blätter verschickt – vorwiegend an Künstler – übrigens mit einer Rücklaufquote von ca. 90%. Insgesamt sind so über 300 Seiten entstanden, die eine faszinierende Vielfalt und Spontaneität grafischer Ausdrucksmöglichkeiten widerspiegeln, und von denen schließlich 100 Seiten – ausgewählt durch den Dresdner Maler und Grafiker **Professor Max Uhlig** – in das „JahreBuch“ aufgenommen werden sollen.

Das am 22. Mai begonnene Projekt hat am 22. August im Rahmen des Dresdner Stadtfestes seinen Abschluß gefunden. Seit dem 24. August ist das „JahreBuch“ im Buchmuseum der SLUB ausgestellt. Dort kann auch geblättert werden – freilich nicht im eigentlichen Objekt, des Wertes der Originalgrafiken und der Größe der Seiten

Aus dem Inhalt:

Künstlerbücher von Ken Campbell	Seite 2
Mathematica rara ausgestellt	Seite 3
Pisendels künstlerischer Nachlaß	Seite 4
Verkauf überzähliger Literatur	Seite 5
Edison Denisows zweite Sinfonie	Seite 8
Nachlesegedanken zum Bibliothekartag	Seite 11
Die Freihandbestände im Neubau	Seite 12
Datenverarbeitungssysteme an der SLUB	Seite 13

wegen, dafür aber virtuell über einen von der Bibliothek bereitgestellten PC, in dem die Seiteninhalte gespeichert sind. Durch Vermittlung der **Gesellschaft der Freunde und Förderer der SLUB e. V.** werden das Buch und alle dafür gestalteten Seiten (also auch die nicht für die Endfassung ausgewählten) künftig in der für Künstlerbücher geradezu prädestinierten SLUB aufbewahrt: als ein wichtiges künstlerisches Zeitzeugnis.

Michael Golsch

„Ten Years of Uzbekistan“ und „The Word returned“

Zwei Künstlerbücher von Ken Campbell in der SLUB

Der Großzügigkeit von Sponsoren, die ungenannt bleiben möchten, und der Vermittlung durch ihre Freundesgesellschaft verdankt die SLUB zwei eindrucksvolle Bände des derzeit wohl bekanntesten und innovativsten englischen Buchkünstlers Ken Campbell.

Eindrucksvolle, aufwendige Drucktechnik, verbunden mit oft tiefgründigen ikonographischen Programmen, sind charakteristisch für die Arbeiten dieses Künstlers, der seine Bücher seit 1978 im Selbstverlag in London herausgibt.

Diese Stadt hat mit wegweisenden internationalen Künstlerbuchausstellungen in den siebziger Jahren ganz entscheidend auf das Medium Künstlerbuch aufmerksam gemacht und dieser schwer abzugrenzenden Kunstform in Europa zum Durchbruch verholfen.

Vielleicht haben diese Ausstellungen mit dazu beigetragen, dass Ken Campbell seinen Beruf als Typograph und Graphikdesigner immer mehr zugunsten der freien Kunst aufgab, um sich schließlich ganz dem Künstlerbuch zu widmen.

Obwohl er bereits 1975 und 1977 bibliophile Bücher schuf, brachte erst sein Werk „A Fathers Hook“ mit seiner Durchdringung von Text und Bild den Erfolg, der ihn endgültig auf den Weg des experimentellen Künstlerbuches führte.

Seine symbolisch-mythologischen Buchkonzepte setzt K.C. mit unkonventionellen Buchmaterialien und Druckmethoden durch. Die Sprache, oft nicht mehr klar lesbar, wird zum künstlerischen Werkzeug, Schrift zu einem ästhetischen Objekt, die den Inhalt nicht mehr direkt, sondern emotional vermittelt.

Auf der Grundlage des klassischen Buchdrucks experimentiert K.C. mit unterschiedlichen Buchstabentypen und ausgefallenen Fundstücken aus Holz, Leder und Metall, zerteilt und neu zusammengesetzt werden sie wieder und wieder mit seiner Vandercook proofing press überdruckt. Durch die vielen Druckschichten werden die Seiten immer dunkler, was seinen Büchern ein unverwechselbares Aussehen gibt. Dass die Auflagen seiner Bücher bei so zahlreichen aufwendigen Druckvorgängen niedrig sind, die Preise dagegen hoch, versteht sich von selbst.

Ten Years of Uzbekistan

ist eines der Bücher, die der SLUB gestiftet wurden. Es ist eine Denkmal für Menschen, die während der Stalindiktatur ausgelöscht wurden. Anstoß und Inspiration zu diesem Buch gab ein Album des russischen Avantgarde Künstlers Alexander Rodchenko, das David King, mit dem K.C.

Inspiziert von diesen brutal unkenntlich gemachten Personen schuf K.C. gemeinsam mit dem Photographen David King das vorliegende Künstlerbuch. Er vergrößerte die unkenntlichen Porträts und setzte sie, Ikonen gleich, in breite metallisch anmutende Rahmen. Durchschimmerndes Gelb und Grün erweckt den Eindruck von Kor-



Ken Campbells 1996 erschienenes Werk „The Word Returned“ besteht aus zwei Büchern, die dos à dos (Rücken an Rücken) miteinander verbunden und inhaltlich sehr ähnlich sind. Es ist Judas und damit allen Menschen, die um ihre Unzulänglichkeit wissen, gewidmet.

Aufnahme: Campbell

das Buch gemeinsam gestaltete, in einem Moskauer Studio entdeckte, wo die Familie Rodchenkos wohnt, nicht weit von dem Ort, wo das Denkmal Dzershinskys stand. Rodchenko, der seit 1914 in Moskau lebte und dort u.a. die sowjetische Photographie der 20er bis 40er Jahre nachhaltig beeinflusste, erhielt 1934 den offiziellen Auftrag einen Porträtzyklus Usbekischer Politiker zu schaffen. Als 1937 auf dem Höhepunkt stalinistischer Gewaltherrschaft, mehrere dieser Stalin nahestehenden Menschen liquidiert wurden, übermalte Rodchenko diese ausgelöschten Menschen in seinem Exemplar mit Indischer Tinte, machte sie so unkenntlich und sein Album damit zu einem illegalen Werk.

rosion und Schmutz, Rot assoziiert Blutspuren. Mit einer Tackerpistole schoss er Heftklammern in die Druckplatte, um so den Eindruck von Gewalt zu verstärken.

Den von Rodchenko unkenntlich gemachten Porträts fügt K.C. ein weiteres Bildnis hinzu, das von Stalin, welches der Künstler nun selbst unkenntlich macht. Der Diktator wird so in die Reihe der ausgelöschten Personen gestellt. Die folgenden weißen Seiten erwecken das Gefühl, als habe sich die Diktatur mit dem Tod Stalins in ein Nichts aufgelöst.

Der schwarze Einband, geschützt mit einer schwarzen Hülle, schwarze Buchstaben, kaum lesbar auf schwarzem Grund, immer wieder überdruckt, verleihen dem

Werk Ernsthaftigkeit und überdauernde Größe.

Der Text von David King, der dem Bildteil vorangestellt ist, verweist auf die zahlreichen Menschenopfer russischer Gewaltherrschaft von Dschingis-Khan bis zu Felix Dzershinsky und macht auf das Gemälde "Apotheose des Krieges" (1871) von Werestschagin, einer Pyramide von 70.000 Menschenschädeln aufmerksam, dass diese Opfern ein Denkmal setzt.

Das Aufgreifen von bereits Vorhandenem, es umzuwandeln und mit neuem Zeitgeist zu erfüllen ist ein charakteristisches Merkmal zahlreicher Arbeiten von C.K., das in seinem Werk **The Word returned** einen Höhepunkt findet.

Aus buchkünstlerischer Sicht ist dieses Buch, eigentlich zwei Bücher in einem, ein beeindruckendes Meisterwerk. Es besteht aus zwei Buchblöcken, die sich in Gestaltung und Inhalt sehr ähnlich sind, sich teilweise spiegeln. Durch ihren gemeinsamen hinteren Buchdeckel sind sie „dos a dos, back to back“ miteinander verbunden. Hat man die eine Buchhälfte zu Ende betrachtet und schlägt sie zu, liegt die andere Hälfte oben auf, zum Ansehen bereit. Es ist so eine Buch ohne Anfang und ohne Ende und daher auch ohne Seitenzahlen. Der Einband ist wie der des Buches **Ten Years of Uzbekistan** schwarz und gibt nichts von seinem Inhalt preis, auch beim Aufschlagen finden wir kein Titelblatt.

C.K. hat das Buch Judas gewidmet und damit allen Menschen, die um ihre Unvollkommenheit wissen. Er läßt aber den Men-

schen in seiner Unzulänglichkeit und Verzweiflung nicht allein, stellt ihnen die Erzengel Michael und Gabriel zur Seite, die ihre Flügel schützend über die Menschheit, durch eine Stadtsilhouette angedeutet, halten. Die Anwesenheit Shekinahs, nach jüdischem Glauben das feminine Antlitz Gottes, zieht sich durch das gesamte Werk. Die Mehrdimensionalität der Buchstruktur findet sich im Inhalt wieder. Es werden weitere Namen der Überlieferung in das Buch eingebracht. So wird Adam als Golem aufgerufen, aber der Computerbildschirm enttäuscht mit der Meldung: "The document GOLEM could not be opened because the application program that created it could not be found". Der OK-Button fordert uns auf, uns mit dieser Meldung abzufinden. Das heißt, wir müssen GOLEM in unseren Köpfen selbst erfinden.

Alle Aspekte in diesem Buch werden wiederholt, verändert, manipuliert oder gespiegelt und nochmals wiederholt. Die Flügel der Engel und die Anwesenheit Gottes im Antlitz Shekinahs werden in unterschiedlichsten graphischen Elementen und Schriftbildern von einem jüdischen Gebet begleitet. Der Tod wird gefeiert, die Geburt betrauert. Dies ist die Umkehrung des Wortes, das so zu seinem Anfang zurückkehrt.

Die Inspiration zu diesem Werk gaben Buchstabenschablonen, die C.K. 1992 auf einem Madrider Flohmarkt erwarb. Er benutzt diese Vorlagen nicht um, wie üblich, die Farbe hindurch zu reiben, sondern druckt mit den Schablonen wie mit Let-

tern im Hochdruck, so dass die Buchstaben selbst negativ erscheinen und sich gegen den schwarzen Hintergrund kontrastreich abheben. Jeden Buchstaben druckt er einzeln, so dass er für dieses Buch seine Vandercook proofing press 66 000 mal in Bewegung setzen muß. Aber C.K. arbeitet in diesem Buch nicht nur mit unterschiedlichsten Buchstaben-Schablonen und -Typen, sondern auch mit anderen Druckelementen, die er häufig für frühere Bücher bereits genutzt hatte. Er manipuliert und zerteilt sie und setzt sie wieder verändert zusammen, um sie so erneut zu drucken. Zahlreiche Farbschichten ergeben einen schwarzen Grund, der mit hellen rosa Flächen kontrastiert.

Gescannte Computergrafiken, in fotografische Bilder umgewandelt, vermitteln zwischen klassischer Buchdrucktechnik und digitaler High Tech.

Das Zusammenspiel von Gegensätzen, konventioneller und unkonventioneller Drucktechnik, hell und dunkel, unterschiedlichster Schriftformen und Druckmaterialien, ist graphisch ungemein reizvoll und korrespondiert mit den inhaltlichen Gegensätzen von Göttlichem und Menschlichem, Trauer und Freude, Leben und Tod. Sie machen das Buch zu einem unverkennbaren Meisterwerk von Ken Campbell.

Helgard Sauer

“Mathematica rara”

SLUB zeigte eine Sonderausstellung anlässlich Dresdner Mathematikertagung

Eingebettet in das Programm der von Prof. Dr. Stefan Deschauer geleiteten 5. Tagung der Fachsektion Geschichte der Mathematik der Deutschen Mathematiker-Vereinigung (zugleich 6. Sitzung des Arbeitskreises Mathematikgeschichte und Unterricht der Gesellschaft für Mathematik und Datenverarbeitung), die vom 2. bis 6. Juni 1999 in Bautzen-Schmochtitz stattfand, präsentierte die SLUB am 5. Juni 1999 im Musiklesesaal auf der Marienallee die Sonderausstellung "mathematica rara".

Genau abgestimmt auf das Vortragsprogramm wurden ausgewählte Schätze aus der Zentralbibliothek (Standorte Marienallee 12 und Zellescher Weg 17) sowie der Zweigbibliothek Mathematik der SLUB gezeigt: 37 Handschriften und Monographien, darunter Erstausgaben und Unikate insbesondere aus dem 16. Jahrhundert, Veröffentlichungen der Dresdner Mathematiker Schlömilch, Willers, Helm und Zeuner sowie Werke von Felix Klein (150. Geburtstag) und von David Hilbert (100

Jahre "Grundlagen der Geometrie"). Für die Auswahl sorgten Herr Prof. Deschauer und Frau Küchler als zuständige Fachreferentin und Leiterin der Zweigbibliothek Mathematik.

Das Interesse der Teilnehmer galt aber auch den Beständen und der Geschichte des Standortes Marienallee 12 der SLUB, der vielen von ihnen als frühere Landesbibliothek aus der eigenen wissenschaftlichen Arbeit gut bekannt gewesen war. Herr Dr. Bürger übernahm Begrüßung und Verabschiedung und führte die ca. 80 Gäste aus Deutschland, Österreich, Polen, Ungarn und Tschechien durchs Haus. Aufgeteilt in 3 Gruppen besichtigten sie neben der bereits genannten Sonderaus-

stellung auch die ständige Exposition im Zimelienzimmer. Dabei galt ihr besonderes Interesse dem weltberühmten Maya-Kodex und dem eigenhändigen Manuskript von Adam Ries mit dem Titel "Inicy Algebre". Die Ausstellung "Schwarze Köpfe - Scherenschnitte bedeutender Persönlichkeiten von Hanna Hausmann-Kohlmann" rundete das Programm ab.

Insgesamt wurde sowohl die Sonderausstellung "mathematica rara" als auch die Bibliotheksführung sehr gut und sehr interessiert aufgenommen, was sich auch in den im Nachhinein von Professor Deschauer übermittelten Dankesworten und Blumen widerspiegelte. Aus Anlaß der gelungenen Veranstaltung schenkte Professor Dr. Hans Wußing der Zweigbibliothek Mathematik sein neuestes Werk "Die Coß von Abraham Ries" (Sohn von Adam Ries), das für die Bibliothek eine wertvolle Bestandsergänzung darstellt.

Julia Kühler



Die Leiterin der Zweigbibliothek Mathematik der SLUB, Frau Julia Kühler (links), blättert für die Teilnehmer der 5. Tagung der Fachsektion Geschichte der Mathematik in einer Handschrift aus dem 15. Jahrhundert.

Aufnahme: SLUB, DF, Rous

Der Dresdner Konzertmeister Johann Georg Pisendel (1687–1755) und sein musikalischer Nachlaß

Johann Georg Pisendel verbrachte den größten Teil seines Lebens als führendes Mitglied der Dresdner Hofkapelle. Dank seiner musikalischen Ausbildung bei dem Gesanglehrer Pistocchi und dem Geigenvirtuosen Torelli, die Pisendel als Sopranist der Ansbacher Hofkapelle erhalten hatte, faßte der junge Student schnell in Leipzig Fuß, so daß ihm für mehrere Jahre (in Vertretung für Melchior Hoffmann) die musikalische Leitung der Leipziger Neuen Kirche, der Oper sowie des Collegium Musicum übertragen wurde. Dadurch wurde der Dresdner Konzertmeister Woulmyer (genannt Volumier) auf den begabten Geiger aufmerksam, und Pisendel erhielt 1711 einen Ruf als stellvertretender Konzertmeister, dem er 1712 folgte. Nach dem Tod Woulmyers im Jahr 1728 versah Pisendel bis an sein Lebensende die Aufgaben des Konzertmeisters und war damit kraft seines Amtes für die gesamte Instrumentalmusik und deren Repertoire in Kirche und Kammer sowie für die Orchesterleitung in



Der Geiger und Konzertmeister der Dresdener Hofkapelle, Johann Georg Pisendel, auf einer Zeichnung aus dem 18. Jh.

Aufnahme: SLUB, DF

der Oper verantwortlich.

Die Zeugnisse seiner Lebensarbeit als Konzertmeister sind in außerordentlich großem Umfang in der Musikabteilung der SLUB erhalten. Sie betreffen zum einen Pisendels Kompositionen, die nicht sehr zahlreich sind, dafür aber in ihrer Mehrzahl in verschiedenen Fassungen und Überarbeitungen vorliegen. Sein Œuvre umfaßt gerade zwei Violinsonaten, zwei Instrumentalwerke für den Gebrauch in der Hofkirche, sowie zehn Konzerte, von denen eines als eine von Vivaldi selbst korrigierte, venezianische "Stilstudie" identifiziert werden konnte. Zum anderen sind sehr viele Instrumentalwerke anderer Komponisten in Pisendels Handschrift überliefert, in die er teilweise bearbeitend eingegriffen hat. Darüber hinaus weisen konzertante Violinstimmen beispielsweise in Werken von Vivaldi, Fasch und Graun Diminutionsskizzen auf, die von einer andeutenden "Pünktchennotation" bis zur

ausnotierten "Musterlösung" reichen. Oft bereichert Pisendel den Satz um zusätzliche Bläserstimmen, um ihn für den Gebrauch in der Hofkirche einzurichten, und greift sogar in die kompositorische Substanz der Werke ein. In solchen Fällen ist der Stimmensatz ganz oder teilweise von ihm geschrieben. Den verbleibenden Teil übernehmen die bei der Hofkapelle angestellten Berufskopisten. Fast alle Aufführungsmaterialien aus dieser Zeit zeigen aufführungspraktische Zusätze und Eintragungen von Pisendels Hand.

Die aus Pisendels Amtszeit überlieferte Instrumentalmusik stammt aus jenem berühmten "Schranck No: II." in der Katholischen Hofkirche, in dem das Notenmaterial offenbar nach Ende des Siebenjährigen Krieges (1756-63) archiviert wurde. Daß dieser Bestand tatsächlich zu dem aktiven Repertoire der Hofkapelle gehörte, läßt sich daraus herleiten, daß die Materialien nicht in das damalige Notenarchiv im Kurprinzenpalais eingegliedert waren, das bei der Bombardierung Dresdens im Jahr 1760 in Flammen aufging. Allerdings waren in jenem "Schranck No: II." auch Exemplare mit persönlichen Widmungen an Pisendel oder mit Pisendels Besitztvermerk usw. archiviert, die nicht zum Kapell-Repertoire gehörten. Diese Musikalien stammen aus dem musikalischen Nachlaß Pisendels, der laut Fürstenau vom Hof angekauft und nach 1757 teilweise der Bibliothek der Katholi-

schen Hofkirche zugewiesen worden sein soll. Eine Quittung aus dem Jahr 1765, nach der "die Pisendelschen Erben, vor gelieferte Opera Musicalien bis mit Ende Novembr. 1756 [...] in Rückstand verblieben" 400 Thaler erhielten, bestätigt diese Information.

Damit erhebt sich die Frage, wie groß der Anteil von Pisendels Nachlaß am erhaltenen Repertoire des "Schranck No: II." tatsächlich ist. Eine beträchtliche Anzahl der von Pisendel abgeschriebenen Instrumentalwerke ist beispielsweise nur in Partiturform (ohne Stimmen) erhalten und weist keinerlei Bearbeitungsspuren auf. Sind diese Werke jemals aufgeführt worden oder gehörten sie zu Pisendels "Privatsammlung"? Möglicherweise führt das eigenhändige Testament Pisendels, das erst kürzlich entdeckt werden konnte, zu neuen Erkenntnissen über den Umfang seines musikalischen Nachlasses.

Sowohl das Sammeln und Einrichten von Instrumentalmusik als auch das gelegentliche Komponieren gehörte für die Zeitgenossen Pisendels zu den selbstverständlichen Aufgaben eines Konzertmeisters. Pisendels (zweifelloso gehaltvolle) Kompositionen sind über die Dresdner Hofkapelle hinaus wohl kaum verbreitet gewesen und konnten seinen Ruhm nicht begründen. Aber auch Pisendels Ruhm als herausragender Geigenvirtuose der "Bach-Zeit" und möglicher Inspirator Bachscher Solo-

werke, als den ihn besonders die ältere Musikwissenschaft dargestellt hat, verbläßt vor seiner Eigenschaft als vorbildlicher Konzertmeister. Denn als Konzertmeister und Orchestererzieher prägte Pisendel über Jahrzehnte das Musikgeschehen am Dresdner Hof und garantierte für die hohe Qualität der Hofkapelle. Er beeinflusste nicht nur den Stil der Kompositionen, sondern führte auch in der Ausführung der Musik den "vermischten oder deutschen Geschmack" ein. Die einzigartige Fülle des in der SLUB erhaltenen Aufführungsmaterials ermöglicht Einsichten gerade auch in diesen Aspekt der Orchesterpraxis. An dem gesamten Bestand der Dresdner Instrumentalmusik aus "Schranck No: II." – sei es der persönliche Nachlaß Pisendels oder das kapelleigene Repertoire – lassen sich die Bemühungen Pisendels um einen typisch Dresdner Musikstil ablesen, der Pisendels historische Bedeutung als eine der zentralen Figuren in der deutschen Musikgeschichte des 18. Jahrhunderts begründet.

Kai Köpp

Der Autor bereitet eine musikwissenschaftliche Dissertation über "J. G. Pisendel als Konzertmeister" vor (bei Christoph Wolff, Harvard/Freiburg) und ist Mitglied von Concerto Köln.

Verkauf von überzähliger Literatur

Am 23. Und 24. 6. 1999 fand der vorher in der Lokalpresse und über die Homepage der SLUB angekündigte Verkauf von ausgesonderten Bibliotheksbeständen statt. Mehrfachexemplare belletristischer Literatur und einige Lehrbücher wurden vor der Zentralbibliothek am Zelleschen Weg präsentiert.

Für diese Bestände konnten trotz intensiver Bemühungen – sowohl andere Bibliotheken als auch Antiquariate waren befragt worden – keine Interessenten gefunden



werden. Die Bücher wiesen in der Mehrzahl relativ starke Gebrauchsspuren auf und kamen deshalb für Bibliotheken nicht mehr in Betracht. So entstand die Idee, einen freien Verkauf vor der Bibliothek zu versuchen, um die Bücher vor der Makulierung zu bewahren.

Insgesamt ca. 70 Kisten mit Büchern wurden an beiden Tagen grob vorsortiert und auf den bereitgestellten Tischen ausgelegt. Schon vor dem offiziellen Beginn um 9.00 Uhr kamen die ersten Interessenten und suchten nach "Highlights". Ob Heinrich Böll oder Erich Kästner, Jewgeni Jewtuschenko oder Ernest Hemingway, vor der SLUB bot sich -passend zum Beginn der Ferienzeit- die Gelegenheit, Urlaubslektüre zum Schnäppchenpreis zu erwerben. Auch wenn die Bücher sichtbar "in die Jahre gekommen" waren, den Käufern kam es offensichtlich auf den Inhalt an. Bildbände fanden genauso reißenden Absatz wie Ratgeberbücher aus Vorwendezeiten. Zwischen 1,- und 5,- DM waren zu

entrichten, um in den Besitz der Bücher zu gelangen. Die drei mit dem Buchverkauf befaßten Mitarbeiterinnen der Erwerbungsabteilung hatten alle Hände voll zu tun, um die Lücken wieder aufzufüllen. Mehrmals mußten neue Kisten aus dem Lager geholt werden.

Das Angebot an Lehrbüchern war leider nicht sehr groß, so dass die Nachfragen der Studenten in einigen Fällen nicht befriedigt werden konnten. Deshalb sollen bei der nächsten Aktion verstärkt ausgesonderte Lehrbücher (ältere Auflagen, zerlesene Exemplare) mit angeboten werden.

Glücklicherweise "spielte" auch das Wetter an beiden Tagen mit, sodass der Buchverkauf die ganze Zeit über im Freien vor der Bibliothek stattfinden und der als "Regenvariante" vorgesehene Umzug ins Bibliotheksfoyer unterbleiben konnte.

Der Verkauf war ein voller Erfolg. An beiden Tagen herrschte dichtes Gedränge an den Verkaufstischen vor der Bibliothek.

Über 3.600,00 DM kamen zusammen. Dafür werden nun neue Bücher für die Lehrbuchsammlung der SLUB gekauft.

Jedenfalls ist für Anke Dietzsch, Heike Langer und Susan Schneider, die als Mitarbeiterinnen der Erwerbungsabteilung beteiligt waren, klar: "Eine gute Aktion, die Bestände einer sinnvollen Weiterverwendung zuzuführen und zugleich für die eigene Bibliothek einen Erlös zu erzielen, der den Hauptnutzern, den Studenten der TU, zugute kommt. Beim nächsten Verkauf zu Beginn des Wintersemesters sind wir gern wieder mit dabei."

Dann sollen – ausgehend von den Erfahrungen des ersten Verkaufs – Vorbereitung und Organisation noch besser werden. Insbesondere wird sich die SLUB um ein verbreitertes Angebot überzähliger Lehrbücher bemühen. Der Termin für die Herbstaktion wird wieder in der Presse und in der Universität bekanntgegeben.

Manuela B. Queitsch

Denisow und Dresden

SLUB erwirbt wichtiges Musikautograph

Am 13. Dezember 1997 fand im Dresdner Kulturpalast die Uraufführung von Edison Denisows zweiter Sinfonie statt – die Dresdner Philharmonie musizierte das Werk unter der Leitung von Jörg-Peter Weigle. Mittlerweile ist es der SLUB gelungen, für ihre Musikabteilung die Originalpartitur zu erwerben. Dies ist namentlich Denisows langjährigem Dresdner Freund Gerhard Rüdiger zu danken, der den Kontakt zu Frau Dr. Jekaterina Denisowa herstellte, der in Paris lebenden Witwe des Komponisten. Dass das Manuskript ein hochwillkommener Bestandszuwachs ist, ergibt sich bereits aus dessen Person.

Denisow, der am 6. April 1999 das siebzigste Lebensjahr vollendet hätte, zählt zu den bedeutendsten russischen Tonsetzern des ausgehenden 20. Jahrhunderts. Indessen zeigt schon sein Vorname – Hommage eines von Ingenieurleistungen faszinierten Vaters an den amerikanischen Erfinder Thomas Alva Edison –, dass eine Komponistenkarriere ihm keineswegs in

die Wiege gelegt war. Erst als Jugendlicher sollte er Notenlesen lernen! Es war kein geringerer als Dmitri Schostakowitsch, der dem angehenden Mathematiker den entscheidenden Rat gab, sein musikalisches Talent nicht zu vergraben. Denisow folgte der Empfehlung seines Lieblingskomponisten und wählte den schweren Weg eines Künstlers in der stalinistischen Sowjetunion. Noch während seines Studiums am Moskauer Konservatorium (seit 1951) war er von den maßgeblichen Musikwerken der ersten Jahrhunderthälfte abgeschnitten – eine kaum zu ermessende Behinderung seiner künstlerischen Entwicklung. Erst in den Jahren danach, in denen er seinen Lebensunterhalt vor allem mit Mathematik- und Musikunterricht verdiente, hatte er Gelegenheit, Schlüsselwerke von Komponisten wie Schönberg, Strawinsky und Hindemith zu studieren, „indem er sich auf teilweise abenteuerlichen Wegen ihre Partituren beschaffte“. Allmählich „arbeitete er sich so zu dem Standard hinauf, von dem auszugehen war“

(Gerhard Rüdiger). Dies erklärt, weshalb Denisow erst spät zu der ihm eigenen Tonsprache fand. Mit „Sonne der Inkas“, einer Komposition für Sopran und elf Instrumentalisten, gelang ihm Mitte der sechziger Jahre der Durchbruch.

Dass die entscheidenden Darbietungen dieses Werkes in Darmstadt, Brüssel und Berlin stattfanden, ist bezeichnend. Die engstirnige sowjetische Kulturpolitik der sechziger und siebziger Jahre schloß Aufführungen im eigenen Lande nahezu aus. So geschah es, dass Denisow in der Sowjetunion viel später bekannt wurde als im europäischen Ausland. Auf den Enthusiasmus einzelner ist es zurückzuführen, dass Denisow auch aus der DDR immer wieder Kompositionsaufträge erhielt, nicht zuletzt aus Dresden. Unvergessen ist die Uraufführung seines Flötenkonzertes durch Aurèle Nicolet und die Dresdner Philharmonie unter Hans-Peter Frank am 22. Mai 1976 im Kulturpalast, die beinahe durch sowjetischen Widerspruch verhindert worden wäre.

Denisows zwanzig Jahre spätere zweite Sinfonie verdankt ihre Entstehung ebenfalls einem Kompositionsauftrag der

Dresdner Philharmonie. Dieser war im Hinblick auf die Feierlichkeiten zum 125jährige Bestehen des Klangkörpers vergeben worden. Die Uraufführung, die für den 1. Juni 1996 vorgesehen war, verzögerte sich jedoch, und Denisow erlebte sie nicht mehr: am 24. November 1996 verstarb er an den Spätfolgen eines Auto-unfalls.

Das hier nicht näher zu beschreibende Werk, das immer wieder den subtilen Klangsinn des Komponisten bezeugt, besteht aus zwei Sätzen, die nahtlos ineinander übergehen. Das Abschlußdatum am Ende des ersten Satzes (s. Abbildung) ist sicherlich kein zufälliges, sondern als Verneigung vor dem zerstörten Dresden zu verstehen. Ähnlich wie ein Kompositionsautograph Richard Wagners be-
steht die diffizile sechzigseitige Partitur durch ihre kalligraphisch anmutende Notation.

Abschließend sei bemerkt, dass das neuerworbene Manuskript bereits das fünfte Denisow-Autograph im Bestand der SLUB ist. Die Erwerbung der anderen vier Handschriften, unter denen sich die originale Partitur des erwähnten Flötenkonzerts befindet, ist der Weitsicht von Dr. Wolfgang Reich zu verdanken, dem langjährigen früheren Leiter der Musikabteilung, der bereits in den siebziger Jahren die Bedeutung Edison Denisows erkannt hatte. Zu hoffen bleibt, dass weitere Denisow-Autographen mit Dresden-Bezug den Weg in die Bibliothek finden werden.

Karl Wilhelm Geck



Autographe Partitur von Edison Denisows zweiter Sinfonie (Signatur: Mus. 15542-N-500), letzte Seite des ersten Satzes.

Bauen für Bücher

SLUB als Mitveranstalterin eines Symposiums in Leipzig

Die Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB), die Universitätsbibliothek Leipzig und die Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig (HTWK) veranstalten am 25. Oktober 1999 das Symposium "Bauen für Bücher" zu Bibliotheksneubauten in Sachsen und Thü-

ringen und in Liberec (Reichenberg). Die Direktorinnen, Direktoren und Architekten der Bibliotheken aus Dresden, Erfurt, Jena, Leipzig und Zwickau werden die Neubauten ihrer Bibliotheken vorstellen. Zusätzlich eingeladen sind die Direktorin und der Architekt der Wissenschaftlichen Bibliothek und Synagoge in Liberec

(Reichenberg), da dieses Projekt für die Fachwelt sehr interessant ist. Es steht unter der Schirmherrschaft der Präsidenten Tschechiens und Deutschlands.

Nähere Informationen sowie das Programm sind unter http://www.tu-dresden.de/slub/dir1/fowb/bauen_buecher.html abrufbar.

Simone Lang

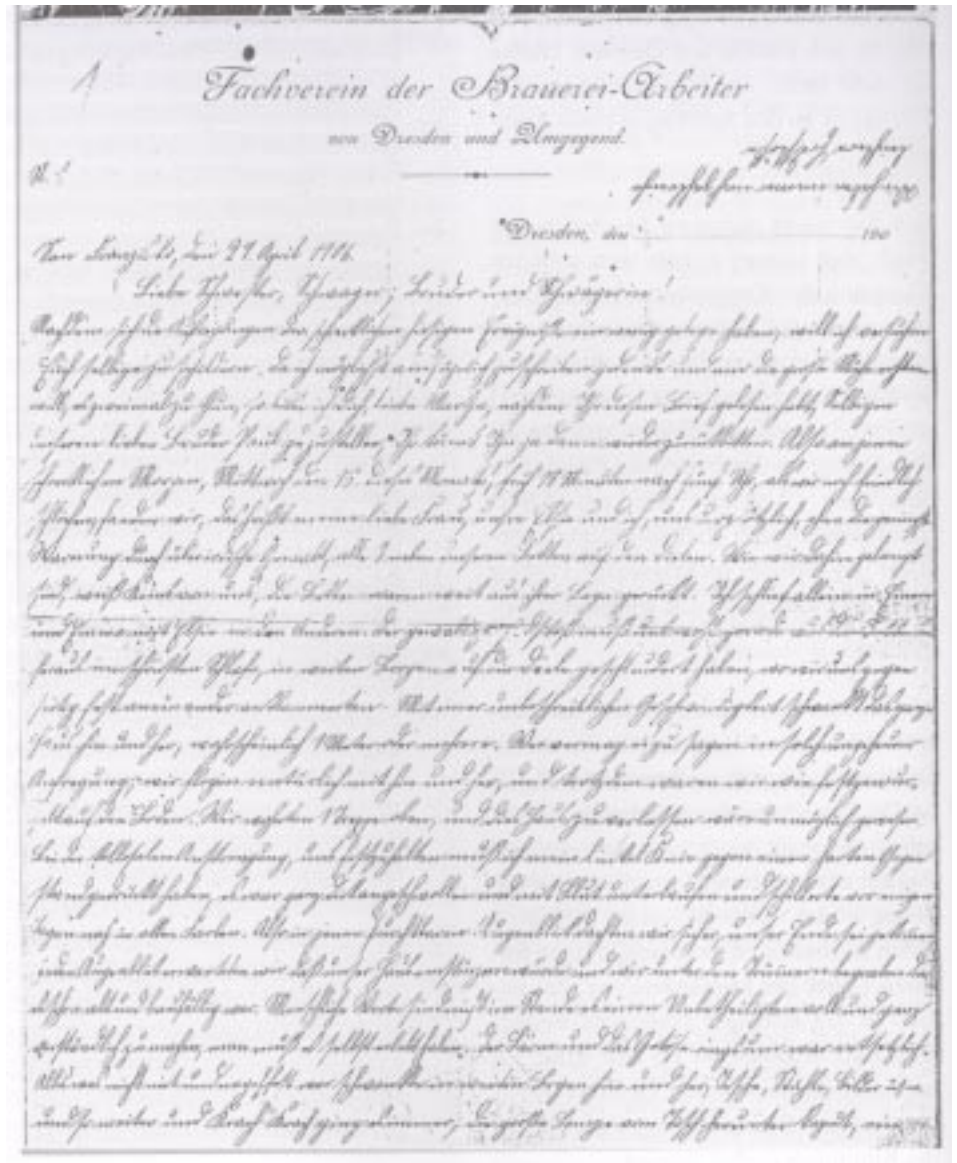
„Gegen 300tausend Leute obdachlos gemacht“

Die Handschriftensammlung der SLUB erhielt einen umfangreichen Brief über das Erdbeben in San Francisco 1906

An einem Sommertag des Jahres 1975 verließ ein junger Soldat, der sich glücklich schätzte, seinen anderthalbjährigen Militärdienst in seiner Heimatstadt Dresden ableisten zu können, mit einem kleinen LKW das Kasernengelände. Die Ladung bestand aus alten, nun den Lumpen zugeordneten Uniformen, das Ziel der Fahrt war eine Annahmestelle des VEB Altrohstoffe. Das Abladen und Verwiegen der Fracht nahm genug Zeit in Anspruch, Gelegenheit zu geben, sich umzusehen. Dieses Umsehen fand schnell seinen Gegenstand. In einem sonst fast leeren Papiercontainer fielen dem Fahrer einige Bücher, vor allem aber sechs eng beschriebene großformatige Bögen auf, jeder mit dem Kopfaufdruck „*Fachverein der Brauerei-Arbeiter von Dresden und Umgegend*“. Sein besonderes Interesse gewannen diese Blätter jedoch, weil der eigentliche Text in der für ihn nicht lesbaren „deutschen“ Schrift geschrieben war. Er nahm die Blätter an sich, später mit zu sich nach Hause, befragte ältere Verwandte, welche diese Schrift noch erlernt hatten. Deren Entzifferungen von Teilen des Textes hielten das Interesse wach: Die Bögen waren ein Brief, geschrieben am 29. April 1906 von einem Deutschen in San Francisco unter dem Eindruck des Erdbebens vom 18. April und der anschließenden Feuersbrunst, die die Stadt weitgehend zerstörten, die der Schreiber erlebt hatte und die er nun in einer langen Schilderung der Ereignisse zu verarbeiten suchte. Als merkwürdiges Zeitdokument blieb der Brief über die Jahre im Schreibtisch, aber auch im Bewußtsein des Finders. 1999 entschloß er sich, ihn der SLUB zu übereignen.

Daß man in den Katalogen der Handschriftensammlung ausgerechnet der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden unter dem Stichwort „San Francisco“ fündig wird, steht kaum zu vermuten. Grund genug, diese Neuerwerbung hier vorzustellen.

Da das Kuvert des Briefes und damit Absenderangabe und Adresse fehlen, ist uns nur der Vorname des Briefschreibers bekannt: Otto. Um uns von seiner Person eine Vorstellung machen zu können, sind wir



Die erste von sechs handgeschriebenen Seiten, auf denen ein deutscher Auswanderer über das Erdbeben von 1906 in San Francisco berichtet.

auf die nicht reichlichen Angaben verwiesen, die sich hierzu im Briefftext finden. Sicher handelt es sich um einen deutschen Auswanderer, der mit Frau und Kind, Emma und Elsie, zu der Zeit, in der er den Brief schrieb, schon wenigstens viereinhalb Jahre in San Francisco lebte, wobei er sich selbst als „*noch jung*“ bezeichnet. Es kann vermutet werden, daß er aus Dresden oder der Umgebung Dresdens stammte. Die gedruckten Briefköpfe und der Umstand,

daß sich der Brief in einer Dresdener Altrohstoffhandlung fand, geben jedenfalls Anlaß zu dieser Annahme. Gerichtet ist der Brief an Verwandte in der Heimat, seine Schwester Martha und seinen Bruder Paul, mit deren Ehepartnern. Sicher handelte es sich bei dem Schreiber um einen Angehörigen der Arbeiterschaft, worauf wiederum die verwendeten Bögen schließen lassen und was durch seine beiläufige Mitteilung, er habe in San Francisco in ei-

ner Fabrik gearbeitet, bestätigt wird. Er dürfte sich seines Standes bewußt gewesen sein, stand vielleicht sogar sozialistischen Ideen nahe. Hierauf weisen zum einen die Fundumstände des Briefes, der sich in Gesellschaft zweier zeitgenössischer Ausgaben von Werken August Bebel's fand. Zum anderen fällt auf, daß dem Brief jener religiöse Grundton fehlt, der häufig bei vergleichbaren Schilderungen katastrophaler Ereignisse anzutreffen ist. Der Name Gottes wird nur an zwei Stellen genannt, und dort eher redensartlich, nicht als Ausdruck christlicher Glaubensgewißheit. Sicher war der Briefschreiber bildungsbehaftet und auch musikalisch. Er beklagt den Verlust seiner „vollständigen Bibliothek im Werte von 50-60 Dollar“ und zählt zu den geretteten Sachen sein Cornett (Horn) mit zugehörigem Lehrbuch, wie er auch die Vernichtung seines Notenmaterials mitteilt. Andererseits zeigt der Brief auch die Grenzen der Bildung seines Verfassers. Der Text ist durch zahlreiche orthographische Fehler, Schwächen bei der Zeichensetzung und häufige Verknennung des Dativs, an dessen Stelle der Akkusativ tritt, gekennzeichnet. Die Schrift ist eine saubere Schulschrift. Natürlich kann man hier auf die Jugend des Schreibers, mehr wohl aber noch darauf schließen, daß er zu selten schrieb, um eine stärker individualisierte Handschrift zu entwickeln. Immerhin weist der Brief einen wohlgedachten dramaturgischen Aufbau auf, der sich allerdings in gewisser Weise auch daraus ergibt, daß der zwölfseitige Bericht dem zeitlichen Ablauf der Ereignisse folgt.

Zunächst schildert der Autor, wie er und seine Familie das Beben erlebten: „Also an jenem schrecklichen Morgen, Mittwoch den 18. dieses Monats, früh 18 Minuten nach fünf Uhr, als wir noch friedlich schliefen, fanden wir ... uns urplötzlich, ohne die geringste Warnung durch überirdische Gewalt, alle 3 neben unseren Betten auf den Dielen. Wie wir dahin gelangt sind, weiß Keins von uns, die Betten waren weit aus ihrer Lage gerückt ... der gewaltige Erdstoß muß uns wohl gerade aus den Betten heraus im schönsten Schläfe, in weitem Boogen auf die Diele geschleudert haben, wo wir uns gegenseitig fest aneinander klammerten. Mit einer unbeschreiblichen Geschwindigkeit schwankt das ganze Haus hin und her, wahrscheinlich 1 Meter oder mehrere. ...der Lärm und das



„Von der prachtvollen 7 Millionen City Hall ist der kolossale Thurm zur Hälfte eingestürzt und so ist es mit vielen unzähligen öffentlichen Prachtgebäuden und Geschäftshäusern was vom Erdbeben verschont wurde hat dann das Feuer noch zur Ruine gemacht...“

Aufnahme: SLUB, DF

Getöse rings um war entsetzlich. Alles was nicht niet und nagelfest war schwankte in weitem Bogen hin und her ... und Krach Krach ging es immer, die große Lampe vom Tisch herunter kaput, ein Haufen Teller, Tassen und sonstiges Geschirr so wie zerbrechliche Nippsachen, alles kaput ... sobald sich die gewaltigen Erschütterungen ein wenig gelegt hatten, rissen wir die Fenster auf und da rannten auf der Straße überall die Leute in ihren Nachtgewändern ganz entsetzt herum, wir kleideten uns schnell ... an und dann besah ich mir unten die Bescheerung.“ Dabei wurde sich der Schreiber über das Ausmaß der eingetretenen Zerstörungen ebenso klar wie darüber, welchem Umstände er sein Leben verdankte. „...die meisten Häuser in unseren Stadtteilen waren 1 und 2stöckige Holzhäuser, auch unseres war von Holz gebaut, in solchen ist die Gefahr nicht so groß wie in Ziegel oder Steinhäusern, das konnte man überall sehen. ... Die meisten Holzhäuser in den am schlimmsten betroffenen Teilen der Stadt waren nur nach allen möglichen Richtungen hin verschoben, gewöhnlich alle Fenster zertrümmert, Schornsteine eingestürzt bis in die Keller hinunter ... während Ziegel und Stein-

häuser meistens direkt einstürzten oder wenigstens Mauern davon.“ Er bekräftigt seine Augenzeugenschaft durch die Schilderung grausiger Details, die ihn schwer erschüttert haben mögen: „... gleich daneben war die ganze Seite von einer aus Ziegelsteinen erbauten etwa 3 - 4 Stock hohen Mahlmühle auf ein dicht danebenstehendes 1stöckiges Holzgebäude, worin eine alte Frau wohnte, gestürzt, das Häuschen war ganz flach auf den Erdboden herunter gedrückt, ich kam gerade hinzu als man die arme, unglückliche alte Frau als Leiche aus den Trümmern heraus grub, in ihren weißen Nachtgewande, das Haar lang aufgelöst, der Halbe Schädel ganz zertrümmert, das Gesicht über und über voll Blut und der eine Arm zerschmettert, ein grauenhafter Anblick...“

Bis dahin konnte der Briefschreiber davon ausgehen, die Katastrophe glücklich überstanden zu haben. Dies sollte sich indes bald ändern. Furchtbares stand noch bevor. „Da merkte ich ... drei Häusergevierte von uns weg die Feuerflammen gen Himmel schießen, es war der Anfang vom Ende der schönen Stadt San Franzisko. Es heißt, als

direkte Folge des Erdbebens entstanden augenblicklich Feuer an 20 verschiedenen Plätzen ... hauptsächlich durch Gasexplosionen und da die Feuerwehr kein Wasser zum Löschen bekommen konnte, so breitete sich das Feuer mit unglaublicher Geschwindigkeit aus. "Die Windrichtung ließ den Schreiber zunächst hoffen, daß seine Wohnung in der engen und kurzen Chesley Street verschont bleiben würde. Wie er, hofften andere. Zahlreiche Wagen, für die Flucht aus der Stadt bereitgestellt, blieben unbeladen. Später wird dieses Zögern, auch von unserem Manne, bereut werden. Als die Hoffnung mit Drehung des Windes zunichte wurde, blieb für die meisten nur noch wenig Zeit, ihre Habe in Sicherheit zu bringen. Die Beschreibung der Rettungsaktion ist an einigen Stellen von unfreiwilliger Komik: „Nachmittags 4 Uhr brannte Chesley Straße nieder und unser Haus natürlich mit. Als es bereits schon 3 Häuser von uns lichterloh brannte, drang ich noch einmal mit herrischem Entschluß in unser Haus ein, um die etwa 150 Pfund schwere Singer-Nähmaschine, für welche wir in Milwaukee 50 Dollar bezahlt hatten zu retten. Wie der Blitz kippte ich sie um nachdem ich sie zur Treppe gezogen hatte, hielt sie mit übermenschlichen Kräften an einer Hand fest mit der anderen Hand am Treppengeländer und ließ die Maschine behutsam die Treppe hinabgleiten. Von der nächsten Straßenecke half mir Emma weitertragen, nachdem wir schnell noch einen Waschzuber voll Geschirr aus dem Hausflur herausholten.“ Die geretteten Sachen wurden auf einem freien Platz in der Nähe gebracht, wo bereits andere, plötzlich obdachlos Gewordene, ihr geborgenes Hab und Gut hüteten.

An dieser Stelle des Briefes erfolgt eine peinlich genaue Aufzählung des Geretteten wie des Verlorenen, die den sozialen Status der Familie verdeutlicht. Gerettet konnten werden: der beste Anzug (den der Schreiber vorsorglich bereits am Morgen dieses Tages angezogen hatte!), ein neuer Überzieher, verschiedene Wäsche, ein alter Anzug, das schon erwähnte Musikinstrument „nebst Instruktionsbuch“, eine lederne Handtasche, sämtliche Uhren, alle „guten Sachen“ und „die besten Wäschestücke“ von Emma und Elsie, alle Betten mit Zubehör, zwei Tische, drei Stühle, zwei Schaukelstühle, die bewußte Nähmaschine, das nötigste Geschirr, diverse Photo-

graphien und zwei Alben, endlich Sparkassenbuch (mit 300 Dollar Einlage), Feuerversicherung (ebenfalls über 300 Dollar) und Trauschein - „das ist alles.“ Dagegen das Verbrannte: Feuerholz und Kohlen im Werte von 15 Dollar, Küchentisch und -bank, mehrere Stühle, sämtliche Gardinen und Bodenmatten, Wandbilder „außer Pauls Hochzeitsbild und Elsies Schulbild“, Photographien, ein Ansichtskartenalbum, das Spielzeug der Tochter „außer der großen Puppe“, fast alles Werkzeug, ein Koffer des Schreibers „mit vielen wertvollen Kleinigkeiten“, seine Bücher und Noten, ein neue Schürzen, Wäsche und Kleiderstoffe enthaltender Reisekorb, die Filzschuhe der Familie, ein großer Sack Kartoffeln und andere Lebensmittel, „2 mir wertvolle Einklebebücher mit allerhand Bildern und Briefmarken darin, woran ich lange Jahre gesammelt hatte und außerdem eine Masse anderer Sachen ... die ich gar nicht Alle mehr anführen kann.“

Am Abend des 18. April, gegen 20.00 Uhr gab es für die Familie endlich eine Fahrgelegenheit und damit die Möglichkeit, aus der brennenden Stadt zu entkommen. Sie fand Aufnahme bei den Bewohnern eines etwa zwei Stunden Fußweges entfernt gelegenen Landhauses, wo sie einen kleinen Raum als Notunterkunft zugewiesen bekam.

Nachdem bereits an früherer Stelle festgestellt wird „3/4 Theil von San Franzisko ist ein rauchender Schutt und Trümmerhaufen und zwar der wertvollste Geschäftsteil sowie die Viertel der Arbeiterwohnungen. Gegen 300tausend Leute obdachlos gemacht“, gibt der Brief nun die Situation in den nächsten Tagen wieder. „Nein, diese Völkerwanderung hier heraus ... da konnte man aber Elend sehen. Alle Häuser hier herum sind zum Erdrücken voll. Haufenweise kampierten, das heißt biwakierten, die Leute überall im Freien auf den Feldern in den Bergen ohne Dach und Fach. Erst seit einer Woche sind die Leute welche keine Unterkunft in Häusern finden konnten, von der Regierung mit Zelten und Leinwandtuch versehen worden. Um das Elend zu erhöhen, regnete und stürmte es ... an mehreren Tagen.“ Viele der Einwohner gingen bald in die immer noch brennende Stadt zurück, wohl in der Hoffnung, am Orte des Unterganges noch Brauchbares zu finden.

Der Schreiber berichtet von Plünderungen, dabei die eigene Beteiligung ganz freimütig mitteilend: „Am 2. Tage des Feuers, den 19. machte ich mich 2 mal auf nach der Stadt mit einem großen Sack ganz nahe zum Feuer heran. ... Ich erwischte 1 Dollar wert Reis, ein Kistchen feine getrocknete Pflaumen, gegen 10 Büchsen verschiedene eingemachte Sachen, 2 große Flaschen feinsten Cognac (Whiskey), 1 Dtz. Flaschen Bier, eine Portion Seife und noch eine Menge Eßwaaren und Gegenstände.“ Dieses Treiben fand sein Ende durch den Einsatz der Armee und die Erklärung des Kriegszustandes für San Francisco: „Da sind viele Leute über den Haufen geschossen worden, wenn sie den Befehlen ... nicht augenblicklich Folge leisteten.“

Ein großer Teil der Bevölkerung verließ San Francisco, um sich andernorts anzusiedeln. Nicht so der Briefschreiber, der seine Lage recht zuversichtlich sah: „... wem seine Zeit gekommen ist, der kann irgendwo anders auch ums Leben kommen. San Franzisko soll wieder aufgebaut werden wegen seiner herrlichen Lage und da giebt es bald genug Arbeit überall. Vorläufig werden wir noch von der Regierung umsonst gefüttert und bekommen auch die allernötigsten Kleidungsstücke. Es ist ja in ganz Amerika überall für die Notleidenden gesammelt worden und schon eine Million Dollar zusammen gekommen, da werden wir wohl auch noch fortkommen. Nur nicht den Mut verlieren. Wir sind ja noch jung.“

Abschließend versucht er, die erlebte Katastrophe zu charakterisieren und einzuordnen. Er steigert sich dabei in ein etwas hilflos wirkendes Pathos. „Es ist ein grauenhafter Anblick, die Ruinen von der einst riesigen ... Prachtgebäuden starr und kahl in den Himmel ragen zu sehen, jeden Augenblick in Gefahr, einzustürzen ... Es ist das reinste Bild des Todes, wo früher Leben und Freude herrschten. Das lose Blechwerk klappert unheimlich in den Ruinen. O Du schönes San Franzisko, was ist aus Dir geworden? ... Mit Schaudern gedenke ich an Pompeji und Herkulanen, schrecklicher konnte es da auch nicht sein.“

Nach diesem letzten Höhepunkt findet der Brief ein ziemlich unvermitteltes Ende mit Maßgaben, wie im Postverkehr zu verfahren und an wen der Brief durch die Adressaten noch weiterzugeben sei, mit dem

Dank für erhaltene Ostergrüße und endlich mit der Grußformel.

Am Schlusse dieses Beitrages sei der nachträglichen Hoffnung Ausdruck gegeben, daß der Berichterstatter, seine Frau und sein Kind sich nach den geschilderten Schreck-

nissen seelisch und wirtschaftlich erholt haben und ihr weiterer Lebensweg von dergleichen Schicksalsschlägen nicht mehr erschüttert wurde.

Perk Loesch

“Überlebenskampf” oder “grenzenlose Zukunft”?

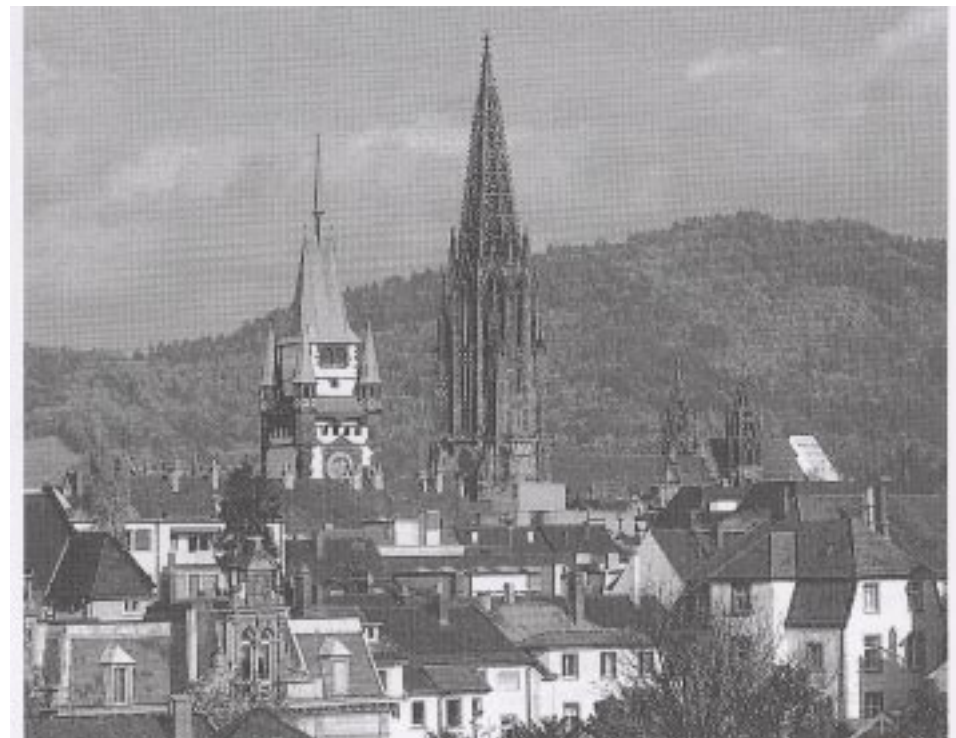
Nachlesegedanken zum Bibliothekartag in Freiburg/Breisgau

Die SLUB war – wie ein Blick in das Teilnehmerverzeichnis und in das Programm des 89. Deutschen Bibliothekartages zeigt – in der Woche nach Pfingsten in Freiburg gut vertreten, sowohl zahlenmäßig als auch durch eigene Beiträge (Dr. Wolfgang Früh auf zur Bestandserhaltung als landesbibliothekarische Aufgabe am 27. 05. 1999 und Dr. Thomas Bürger zu Bibliotheksgesellschaften in Vergangenheit und Gegenwart am 28. 05. 1999).

Dass den Teilnehmern aus dem breitgefächerten Angebot die Auswahl in aller Regel schwerfällt, gehört zu den Erfahrungen der Bibliothekartage ebenso wie das Wissen darum, dass Informationen und Anregungen möglichst breit gestreut werden müssen, wenn sie in der bibliothekarischen Praxis etwas bewirken sollen. Großes Interesse fand daher die “Nachlese zum Bibliothekartag”, die am 30. Juni als Fortbildungsveranstaltung für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der SLUB durchgeführt wurde, bot sie doch die Gelegenheit, sich zum Inhalt der einzelnen Themenkreise und Veranstaltungen eingehend zu informieren und dazu auch ins Gespräch und in die Diskussion zu kommen.

Ähnlich wie beim vorangegangenen Bibliothekartag in Frankfurt/M. waren auch in Freiburg verhältnismäßig viele Vorträge und Veranstaltungen der Betriebsorganisation, der Gestaltung von Arbeitsabläufen, dem Angebot neuer Medien oder der Öffentlichkeitsarbeit gewidmet. Im Hintergrund stand dabei die Frage: **Wie agieren (oder reagieren sie nur?) Bibliotheken angesichts sich zum Teil dramatisch und/oder sich drastisch verändernder Rahmenbedingungen?**

Ein Thema, das in seiner umfassenden wenn nicht gar existentiellen Bedeutung für



Freiburg im Breisgau, überragt von Münsterturm und Martinstor, war im Mai 1999 Tagungsort des 89. Deutschen Bibliothekartages.

Aufnahme: SLUB, Archiv

die gesamte Bibliothekslandschaft eigentlich allgegenwärtig ist (der Göttinger Kollege Dr. Axel Halle sprach in diesem Zusammenhang sogar vom “Überlebenskampf der Bibliotheken”). Angesichts täglicher Routine bedarf es trotzdem (oder vielleicht gerade deshalb) zuweilen äußerer Anlässe, die Probleme und ihre Dimensionen wieder in das eigene Bewußtsein zu rücken. Der Freiburger Bibliothekartag hat dies zum Stichwort “Veränderungsmanagement” geleistet und darüber hinaus eine Vielzahl der von den Kollegen auf den unterschiedlichsten Lösungswegen gemachten Erfahrungen vermittelt.

Wichtig ist die Diskussion in der eigenen

Bibliothek: Brauchen wir Veränderungsmanagement und was bringt es für uns?

Dass die SLUB - mehr als andere Bibliotheken - mit einer Umbruchsituation konfrontiert ist, liegt auf der Hand. Die Bibliotheksfusion an sich, die seitdem fortschreitende Integration, bauliche Veränderungen und der Bezug neuer Standorte, die Neubauplanung – diese speziell in Dresden wirkenden Kriterien bieten aber vor allem Herausforderungen und Entwicklungschancen, die anderswo (und auch das war in Gesprächen des Bibliothekartages herauszuhören) in solchem Maße nicht bestehen.

Wie aber gehen wir damit um, wie nut-

zen wir unsere Chancen? Wie beachten wir spezifische Bedingungen und Trends?

Wie wird es uns angesichts steigender Ansprüche und eines wahrscheinlich weiter schrumpfenden Etats beispielsweise künftig gelingen, konventionelle Leistungen so effizient zu erbringen, dass Freiräume und Ressourcen für neue Angebote der Bibliothek erschlossen werden, z. B. im Multimedia-Bereich?

Können wir auf diese Weise im Wettbewerb bestehen? Fühlen wir uns überhaupt im Wettbewerb mit anderen Anbietern von Informationsdienstleistungen?

Was kosten unsere Leistungen?

Kennen wir den Bedarf unserer Kunden? Orientieren wir uns konsequent daran?

Wie wollen wir die Arbeit im Bibliotheksneubau organisieren, welche



Blick in das Foyer des Tagungsgebäudes des 89. Deutschen Bibliothekartages.

Aufnahme: SLUB, Archiv

Abläufe können in diesem Zusammenhang dort optimiert werden, welche Prioritäten müssen wir schon heute dafür setzen?

Brauchen wir für unsere Tätigkeit ein Leitbild?

Fragen und Denkanstöße, die in der "Nachlese" zum Freiburger Bibliothekartag weitergegeben, leider aber (dazu fehlte wie meist die Zeit) nicht ausführlich diskutiert werden konnten. Letzteres wird in den kommenden Wochen und Monaten unter Einbeziehung möglichst vieler Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nachzuholen sein, wenn es darum geht, die Arbeit auch künftig so zu konzipieren, dass die SLUB dem Freiburger Motto möglichst nahe kommt: "Grenzenlos in die Zukunft".

Michael Golsch

Die Freihandbestände im Neubau

Mit Baufortschritt des Neubaus drängt sich immer vehementer die Frage auf, wieviel und welche Bestände in den künftigen Freihandflächen aufgestellt werden sollen und wie diese vorzubereiten sind, damit sie zum Umzugstermin "nur" noch von den jetzigen Standorten entnommen und im Neubau problemlos nach der Regensburger Verbundklassifikation in die Regale gestellt werden können. Es wird mit den nachfolgenden Ausführungen der Versuch unternommen, dem Außenstehenden skizzenhaft den Umfang der zu bewältigenden Aufgabe aufzuzeigen.

Ausgehend von den Einrichtungsplänen, von der Maßgabe, daß die Freihandregale in der Regel 6 Fachböden haben werden und von der Berechnungsgrundlage für Freihandaufstellung, dass pro laufendem Regalboden 25 Bände zu veranschlagen sind, wurde errechnet, dass im neuen Gebäude ca. 880.000 Bände Freihand aufgestellt werden können. Hinzu kommen 25.000 AV-Medien und die Auslagefläche für etwa 5.000 laufende Zeitschriftentitel.

Am neuen Standort werden bekanntermaßen die ehemalige Sächsische Landesbibliothek, die ehemalige Hauptbibliothek

der TU Dresden sowie die Zweigbibliotheken Geistes- und Sozialwissenschaften (02), Sprach- und Literaturwissenschaften (26), Physik/Psychologie (05/22), Chemie (06), Mathematik (07) sowie Wasserwesen/Biologie (20) mit ihren Beständen, Einrichtungen und dem Personal zusammengeführt werden.

Die Aufstellung und Erschließung der Bestände ist bisher – aus unterschiedlichsten Gründen – sehr heterogen. Die Landesbibliothek ist eine klassische Magazinbibliothek. Die Sacherschließung erfolgte bisher traditionsgemäß nach der Faass'schen Methode und parallel dazu werden seit 1993 Schlagworte nach den Regeln für die Schlagwortkatalogisierung (RSWK) vergeben. Der Faass'sche Katalog wurde Ende Juli 1999 abgebrochen. Die Klassifizierung erfolgt nunmehr nur noch im OPAC mittels Schlagwort nach RSWK. Die Klassifizierung nach der Regensburger Verbundklassifikation (RVK) erfolgt seit kurzer Zeit im Buch, kann aber aus technischen Gründen z.Zt. noch nicht im OPAC eingetragen werden. Die ehemalige Hauptbibliothek der TUD ist ebenfalls eine Magazinbibliothek, deren Neuerwerbungen seit 1994 für alle Fachgebiete nach

RVK und seit kurzer Zeit ebenfalls zusätzlich nach RSWK erschlossen werden. Zuvor wurde die Bibliothekarisch-bibliographische Klassifikation angewendet.

Die Bestände der Zweigbibliotheken 02 und 26 sind überwiegend Freihand aufgestellt und entsprechend RVK erschlossen; in den Zweigbibliotheken 05/22, 06 und 20 dagegen sind es bis jetzt nur Teile des Bestandes. Die Zweigbibliothek Mathematik konnte ihre Bücher und Zeitschriften bisher überwiegend Freihand aufstellen und hat die Neuzugänge seit 1995 nach RVK erschlossen und entsprechend aufgestellt; 80 % des Freihandbestandes sind nach numerus currens aufgestellt und müssen noch nach RVK umgearbeitet werden.

Für die Verteilung der Bestände auf die Freihandflächen im Neubau wurde zu Beginn des Jahres ein Mengen- und Aufstellungsvorschlag erarbeitet und vorgestellt. Er berücksichtigt das im Neubau vertretene Fächerspektrum und ist für die anstehende Vorbereitung der Bestände eine Orientierung.

Die geschilderte Situation zu meistern, ist eine der vordringlichen Aufgaben der Bibliothek. Bedingt durch Umfang und

Vielschichtigkeit wurde ein Mitarbeiter mit der Koordinierung und Kontrolle der anfallenden Tätigkeiten beauftragt. Ihm werden Mitarbeiter aus unterschiedlichen Abteilungen der SLUB zeitweise zugeordnet bzw. hofft man, wenigstens für eine gewisse Zeit durch einige ABM-Kräfte zusätzliche personelle Unterstützung zu bekommen.

Am Standort Zellescher Weg – als Keimzelle des künftigen Freihandbereiches – werden seit August 1998 die Freihandbestände der Zweigbibliotheken 02 und 26 in einer gemeinsamen Aufstellung präsentiert. Daneben wird für weitere Fachgruppen die Freihandaufstellung vorbereitet. Dieser Bestandsblock wird bis Ende 2001 ca. 200.000 Bände umfassen. Er braucht zum entsprechenden Zeitpunkt nur noch „über die Straße getragen“ und an die vorgegebenen Plätze gestellt werden.

Dazu kommen etwa 100.000 Bände der Studienbibliothek (Lehrbuchsammlung),

die momentan auf die Regensburger Verbundklassifikation umgearbeitet werden. Aus diesen beiden Zahlen ist unschwer abzulesen, welche immense Arbeit vor Fachreferenten und Bibliothekaren liegt.

Die Fachreferenten sichten die in Frage kommenden Bestände anhand der Kataloge – und in Ausnahmen auch am Objekt – entscheiden bei jedem Titel über die Aufstellungsart Freihand bzw. Magazin, über die Benutzungsart Präsenz- bzw. Ausleihbestand und vergeben die Notation einschließlich Cutterung.

Bibliothekarische Mitarbeiter sorgen für die erforderlichen Einträge in den Katalogen, eine eventuell notwendige Retrokatalogisierung und die technischen Arbeiten im und am Buch wie Einkleben des Sicherungstreifens, Anbringen des Barcode-Etiketts und seine Verknüpfung mit dem Datensatz im OPAC oder das Anfertigen und Aufkleben des neuen Signatur-

schildes.

Ein Problem bildet die Aufstellung der fertig bearbeiteten Bücher, denn diese müssen

- a) am jetzigen Standort bis zum Umzug wie bisher nutzbar sein und
- b) sollten sie zum Zeitpunkt des Umzugs nur noch aus dem Regal genommen und am neuen Standort möglichst ohne größeren Aufwand aufgestellt werden können.

Das anstehende Aufgabenfeld kann hier nur in groben Zügen geschildert werden und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Gezeigt werden soll die Größe und Vielschichtigkeit der Aufgabe.

Ute Hoffmann

Datenverarbeitungssysteme im Einsatz an der SLUB

Moderne Bibliotheken sind durch den zunehmenden Einsatz der Datenverarbeitung (DV) geprägt, ja ohne denselben nicht mehr denkbar. Darüber besteht auch in der SLUB kein Zweifel – im Gegenteil: DV-Systeme werden als Mittel zur Verbesserung des Informations- und Leistungsangebotes in allen Bereichen intensiv eingesetzt und genutzt.

Hinter derartigen Angeboten – also auch im Falle der SLUB – stehen notwendige Entwicklungen in der DV-Infrastruktur. Dieser Beitrag beschäftigt sich in Folgen mit einer Charakterisierung der technischen Infrastruktur der SLUB, deren Entwicklung in den letzten drei Jahren und den daraus erwachsender online-Angeboten, welche seit der Fusion zur SLUB entscheidende Impulse für den DV-Einsatz setzten.

Als ersten Eindruck der Entwicklung sieht man in der Abbildung auf Seite 14 ein Ergebnis der Arbeiten am Datennetz. Jeder einzelne Standort der SLUB ist dort durch einen „Kasten“ dargestellt. Am Anfang des Jahres 1996 waren von diesen 33 Standorten nur acht Standorte am Datennetz angeschlossen: die Hauptgebäude Marienallee und Mommsenstr. 7/11, die Studien-

bibliothek sowie die Zweigbibliotheken (ZwB) 01, 04, 08, 09 und 30.

Überblick

Für ein funktionsfähiges Angebot der elektronischen Dienste der SLUB sind insgesamt drei wesentliche DV-Komplexe zu installieren und deren Funktion aufeinander abgestimmt zu entwickeln:

- Die zentralen Verfahren und Server.
- Das Datennetz
- Die Arbeitsplätze – im wesentlichen: öffentlich nutzbare PC und Mitarbeiter-PC – der Bibliothek.

Insgesamt werden in der SLUB heute fast zentrale 40 DV-Verfahren betrieben, die folgende Dienste und Leistungsbereiche abdecken:

- Internet-Dienste
- Klassische Bibliotheksdienste, z.B. Katalogisierung
OPAC
Ausleihverbuchung
Bucherwerb

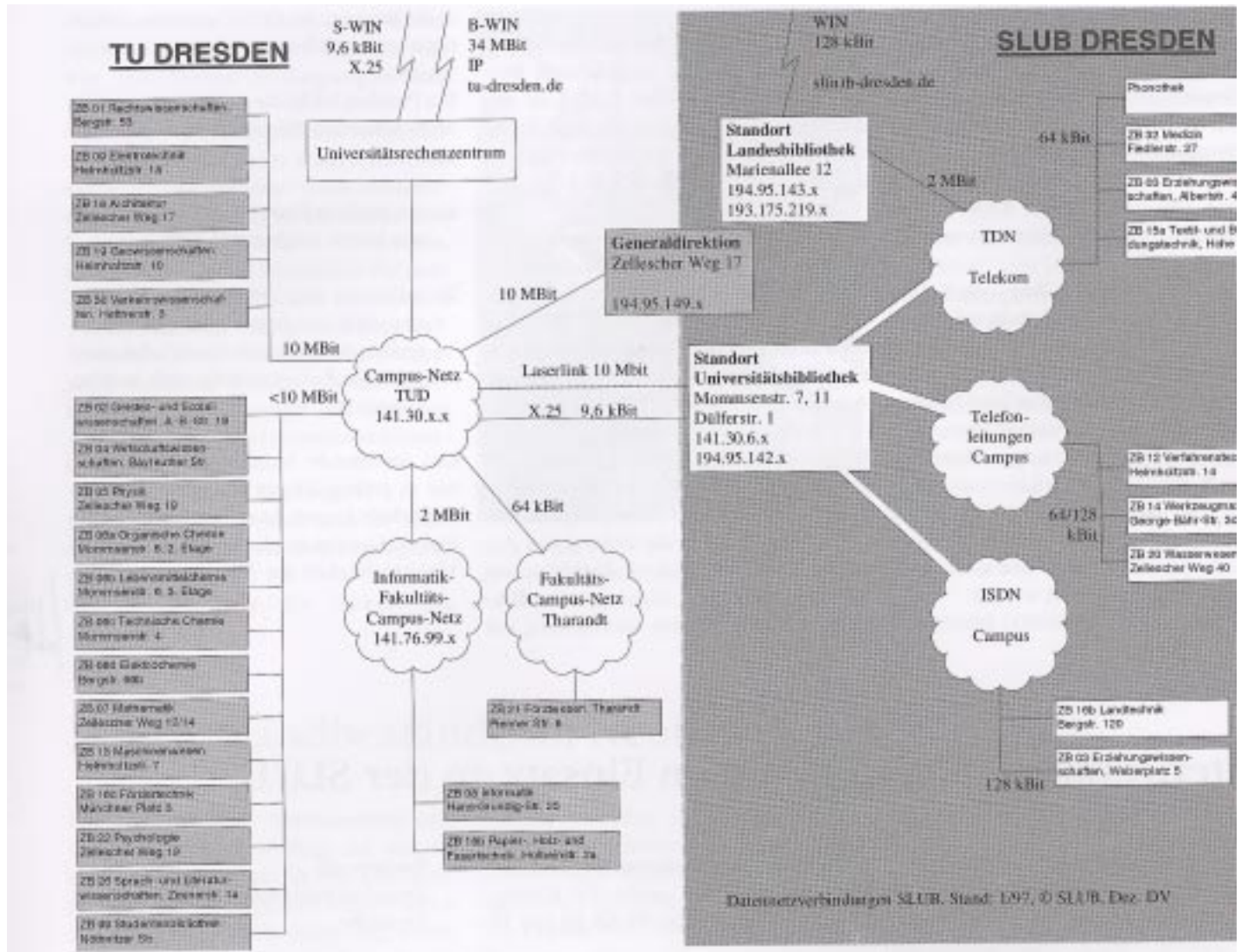
Zeitschriftenverwaltung
Fernleihe

- Dokumentlieferdienste
- Zugriff auf online- und CD-ROM-Datenbanken
u.a.m.

1996/97 wurden die **zentralen Verfahren und Server** technisch und organisatorisch konzentriert. Nachfolgend konnten die DV-Verfahren erweitert und – vor allem im Serverbereich – die Leistung und Performance der DV-Systeme verbessert werden.

Neue Anforderungen entstehen der SLUB aus den Verfahren selbst und nicht zuletzt aus der Ausstattung neuer bzw. veränderter Bibliotheksstandorte.

Seit Fusion der Vorgängereinrichtungen der SLUB besteht räumlich die Situation einer großen Streuung der Standorte in Dresden, die 1996 noch unzureichend untereinander vernetzt waren. Die eingangs dargestellte Verbesserung der Vernetzung von 33 Standorten der SLUB wurde 1996



Datennetzschema der Standorte der SLUB im Januar 1997

intensiv befördert, um einen ungehinderten Datenaustausch zwischen denselben und den Zugriff zu den zentralen Diensten zu gewährleisten. Dieser Ausbau und leistungsgerechte Umbau wird kontinuierlich fortgesetzt.

Nachdem bis etwa 1997 die Erweiterung der nutzbaren **Arbeitsplätze** im Vordergrund stand, ist heute der aus steigenden inhaltlichen Anforderungen bedingte PC-Einsatz von einem Arbeitsplatzumbau abgelöst worden. Dies resultiert vor allem aus der technologischen Entwicklung der DV, die neue Generationen der Basistechnologien anbietet (Windows NT 4.0, relationale Datenbanken - SQL Server, Datenübertragung mit höherer Bandbreite: Fast Ethernet und ATM).

Zentrale Verfahren, Dienste und Ser-

ver der SLUB

Mit der Gründung der SLUB bestanden zentrale Verfahren, die auf unterschiedlichen Serverklassen betrieben wurden und in verschiedenen Standorten verteilt waren, so z.B.:

UNIX-Server basierte Verfahren (und zugehörige Software-Systeme):

- Ausleihe /OPAC UB / BIS-LOK
- Ausleihe/ OPAC SLB BISLOK
- VD 17 (X-Windows, HP-UNIX)
- Sachsen-OPAC (BIS-LOK),

PC-Server basierte Dienste

- Erwerbung (BIS-LOK)
- Bibliographien – (ABACUS)
- Haushaltbearbeitung (HIS-MBS)
- Login- und Fileservice mittels PC-Server (Novell NetWare)

Als erster Schwerpunkt wurden 1997 die-

se Verfahren technisch und organisatorisch in einem zentralen Netzknoten und Standort konzentriert, nachdem das Netz Erreichbarkeit der zentralen Server ermöglichte und damit für alle Standorte der SLUB einheitliche Anwendungsbedingungen gesichert werden konnten.

Seitdem bestehen drei Schwerpunkte der Entwicklung zentraler Verfahren:

1. Es wurden neue zentrale, via Datennetz nutzbare Verfahren eingeführt (z.B. CD-Angebot im Netz)
2. Neue Server wurden überwiegend für die funktionelle Ergänzung der Anwendungen (insbesondere Lokalsystem) oder für die Bereitstellung einer neuen Leistungsklasse in Dienst gestellt.
3. Zur Absicherung des technischen Be-

etriebsablaufes wurden einige interne Server-Systeme in Dienst gestellt bzw. umgerüstet.

Zu 1.

Der für unsere Nutzer sichtbarste und wichtigste Schwerpunkt war der erste, da vor allem erweiterte online-Angebote realisiert wurden. Als Beispiele seien genannt:

»*Virtuelles CD-ROM-Netz*

Im Mai 1998 wurde ein "virtueller CD-ROM-Server" in Betrieb genommen. Ein Serverkomplex (Management-Server zur

Lizenzverwaltung, Application-Server für die Zugriffsfunktion via WWW, CD-ROM-Server zur Bereitstellung der CD-ROM-Datenbanken) wird ein umfangreiches Datenbankangebot innerhalb des gesamten Campusnetzes bereitgestellt. Das Startangebot von 22 Datenbanken wird kontinuierlich erweitert (s.a. http://www.tu-dresden.de/slub/cdrom/home_db.htm)

Sächsische Bibliographie

Unter Nutzung der Technologie des Application-Servers sind auch SLUB-eigene Informationsangebote realisiert, wie die seit Herbst 1998 angebotenen Bibliographien "Sächsische Bibliographie" und Bibliographie der "Geschichte der Technik" (s.a. <http://www.tu-dresden.de/slub/bibliographie/wwwbib.htm>).

Jürgen Grothe

Fortsetzung in Heft 4/1999

Zufrieden mit dem IBBZ?

Benutzerumfrage vom Frühjahr 1999 erbrachte gestiegene Akzeptanz

Das gemeinsam von der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB) und der Technischen Universität Dresden betriebene Informations- und Benutzerberatungszentrum (IBBZ) in der SLUB-Zentralbibliothek, Standort Zellescher Weg 17, hat ein Dreivierteljahr nach seiner offiziellen Eröffnung im Oktober 1998 deutlich an Akzeptanz unter den Nutzern gewonnen.

Zu diesem Ergebnis kommt eine Benutzerbefragung, die von **Frau Christina Wenzel** (Studentin an der HTWK Leipzig) im Rahmen ihrer Diplomarbeit im Frühjahr 1999 durchgeführt wurde.

Mit dem Bezug des ehemaligen Messekomplexes „Dre•Punct“ am Zelleschen Weg durch die SLUB im August des Vor-

jahres bot sich die räumliche Möglichkeit, im Rahmen eines Gemeinschaftsprojektes von SLUB, URZ und AVMZ ein aufeinander abgestimmtes Angebot an Informations- und Bibliotheksleistungen zu schaffen und im TU-Campus zu konzentrieren.

Die Umfrage, die neben den Nutzern vor Ort auch die Resonanz auf das Internetangebot des IBBZ (<http://www.tu-dresden.de/ibbz/>) berücksichtigte, erbrachte eine relativ hohe Zufriedenheit der Befragten mit den Dienstleistungen des IBBZ. Bei den Nutzern, die das IBBZ im Gebäude Zellescher Weg 17 besuchen, erwiesen sich die Öffnungszeiten (montags bis donnerstags 9.00 – 21.00 Uhr, freitags und samstags 9.00 – 19.00 Uhr), die Möglichkeiten der Internet-Recherchen sowie

die günstige Platzierung der Informations-theke als zentraler Anlaufpunkt als eindeutige Stärken. Als noch nicht ausreichend wurden vor allem der Bekanntheitsgrad der angegebenen Leistungen, die Zahl der Internet-Arbeitsplätze und – das zeigte die Befragung via Internet – die für die einzelnen Informationsrecherchen angebotenen Hilfsfunktionen bezeichnet. SLUB, URZ und AVMZ werden ihr Angebot im IBBZ weiter optimieren und dabei die genannten Aspekte vorrangig berücksichtigen. Die Veröffentlichung von Einzelergebnissen der Benutzerbefragung ist im nächsten Heft des "SLUB-Kuriers" geplant.

Kontakt: Christina Wenzel
über: SLUB-Dresden, Michael Golsch
e-mail: golsch@slub-dresden.de

Michael Golsch

Personalia

Das 40-jährige Dienstjubiläum feierte
am 08. Juni Herr Dr. Heinz Boddin.

Das 25-jährige Dienstjubiläum feierten:
am 15. April Frau Marika Rienäcker,
am 1. Mai Frau Ruth Oertel,
am 20. Mai Frau Cornelia Böse,
am 29. Juni Frau Claudia Burmeister,
am 28. August Frau Veronika Grau,
am 1. September Frau Almut Mehlhorn,

am 1. September Frau Katrin Nitzschke und

am 11. September Frau Regina Weisbach.

In den Ruhestand traten im 2. Quartal 1999 folgende Kolleginnen und Kollegen:

Dr. Heinz Boddin, seit 1959 in der Bibliothek, Fachreferent für Sprach- und Literaturwissenschaften.

Dieter Hufeld, 1966-1986 Leiter der Benutzungsabteilung der UB/TU Dresden, 1987 Fachreferent für wissenschaftlichen Altbestand.

Hans-Eckehardt Reinecke, seit 1977 Fotograf in der Deutschen Fotothek.

Dorothea Stark, seit 1992 als Bibliothekarin in verschiedenen Zweigbibliotheken tätig.

Gertrud Falkenhagen, seit 1992 als Bibliothekarin in der Zweigbibliothek Bauingenieurwesen / Verkehrswissenschaften tätig.

Heinz Hennemann, seit 1958 in der Bibliothek zunächst als Buchbinder, ab 1964 Leiter Einbandstelle, ab 1971 Leiter der Repro-Abt., 1991 Leiter des Arbeitsbereiches Reprographie/ Einband, 1998: Leiter Referat Einbandstelle.

Ein Sammler deutscher Gesetze

Ausstellung über den Juristen Heinrich Schönfelder in der Rechtsbibliothek

Angeregt durch die Biographie von Hans Wrobel kam uns die Idee, eine Ausstellung über den Juristen Heinrich Schönfelder zusammenzustellen. "Der Schönfelder", unter Juristen und Studenten ein alltägliches Hilfsmittel für die Arbeit, ist die grundlegende Gesetzessammlung mit dem eigentlichen Titel "Deutsche Gesetze". Sie wird im Verlag C.H.Beck als Loseblatt-Ausgabe herausgegeben und wurde mittlerweile durch die 100. Ergänzungslieferung aktualisiert.

Heinrich Schönfelder sammelte alle Reichsgesetze, die maßgeblich für Studium und Praxis waren. Diese gab er 1931 unter dem Titel "Deutsche Reichsgesetze" heraus. Die stetig neu verabschiedeten Gesetze machten eine ständige Ergänzung der Gesetzessammlung notwendig, der man auf herkömmliche Weise kaum noch gerecht werden konnte. Die 4. Auflage erschien deshalb als erste Loseblatt-Ausgabe im Verlag C.H.Beck. Sie war damit Bahnbrecher für eine neue, praktische Ausgabeform.

Doch wer war Heinrich Schönfelder? Beim Querlesen in der Biographie stellte sich heraus, daß sich dahinter eine interessante und zum Teil widersprüchliche Person verbarg. Heinrich Schönfelder, 1902 in Nossen geboren, besuchte das Königin-Carola-Gymnasium in Leipzig und anschließend die Fürstenschule St. Afra in Meißen. Er bewohnte später eine Wohnung in Dresden auf dem Weißen Hirsch. Seine beruflichen Stationen befanden sich ebenfalls ganz in unserer Nähe. Er absolvierte



Eines der seltenen Fotos des Juristen und Gesetzessammlers Heinrich Schönfelder.
Aufnahme: Archiv des Verlages C. H. Beck

das Studium der Rechtswissenschaft in Leipzig und leistete die Referendarzeit in Amtsgerichten Sachsens. 1928 promovierte er und legte seine zweite Staatsprüfung ab. Noch als Referendar begann Heinrich Schönfelder mit der Erarbeitung von praktischen Rechtsbeispielen, die er in der Reihe "Prüfe Dein Wissen" veröffentlichte. Die aktualisierten Bände dieser Reihe sind heute noch ein durch die Studenten

gern genutztes Hilfsmittel zur Wiederholung des Lehrstoffes. Heinrich Schönfelder war ab 1931 Mitglied in der Masdasnantempelvereinigung, einer religiösen Sekte, die auf den Lehren Zarathustras beruhte. 1933 heiratete er in der Frauenkirche in Dresden. Heinrich Schönfelder trat im April 1933 in die NSDAP ein. Er führte die Sammlung "Deutsche Reichsgesetze" weiter und vollzog so die (Un-)Rechtswirkung im NS-Staat nach. Schon bald wurde die Verfassung der Weimarer Republik entfernt, die auch in der Rechtswirklichkeit keine Rolle mehr spielte. Statt dessen nahm er z.B. das Parteiprogramm der NSDAP und das Gesetz über das Staatsoberhaupt des deutschen Reiches auf. Noch heute klafft zwischen den Ordnungsnummern 1 und 20 in der Sammlung eine Lücke, wo sich bis 1945 nationalsozialistische Vorschriften befanden.

1940 rückte Heinrich Schönfelder zur Luftwaffe ein. 1942 wurde er zum Kriegsrichter ausgebildet und in Italien eingesetzt. Am 3. Juli 1944 wurde sein Auto von Partisanen beschossen. Sein Grab ist unbekannt.

Unentbehrlich ist der "Schönfelder" – wie gesagt – noch heute als Arbeitsmittel in Lehre und Studium wie auch in der juristischen Praxis. Die genannte Biographie endet insofern folgerichtig mit einem in diesem Zusammenhang Heinrich Schönfelder gewidmeten "Lobspruch".

*"Nimmer wird sein Ruhm verhallen,
ehe nicht die letzte Seite segelnd fortfliegt
aus der letzten C. H. Beckschen
Heftmechanik"*

Kerstin Wagner

SLUB-KURIER 1999/3

Redaktionsschluß: 3. September 1999

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier

Herausgeber: Der Generaldirektor der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, Jürgen Hering

Redaktion: Michael Golsch (verantwortlich)
u n d
Lothar Koch unter Mitarbeit von Reinhardt
Eigenwill, Wolfgang Frühauf, Karl Wilhelm
Geck, Jürgen Grothe, Ute Hoffmann, Manuela
Queitsch und Marika Rienäcker
Layout: Lothar Koch,
Gesamtherstellung: Lotos Druck GmbH,
Reichstädt

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und
Universitätsbibliothek Dresden
01054 Dresden

Telefon (03 51) 4 63-43 08

Fax (03 51) 4 63-71 73

e-mail: Direktion@slub-dresden.de

Den SLUB-KURIER finden Sie im Internet unter: <http://www.tu-dresden.de/slub/>